

Željko Radinković

„SORGE UM DIE ERKANNTEN ERKENNTNIS“. DAS ONTISCHE VERSÄUMNIS DES DASEINS ALS MÖGLICHKEIT DES EXPLIZIERENS SEINER POSITIVEN BESTIMMUNGEN

ZUSAMMENFASSUNG

Der Beitrag beschäftigt sich mit Heideggers frühen Konzeptionen des Existentials Sorge, in denen er allmählich zu der Auffassung der Sorge als der Faktizität des Vollzugs der eigenen Existenz bzw. der eigenen Seinsmöglichkeiten gelangt. Dabei wird sichtbar, inwiefern sich Heidegger an dieser Stelle von den abstrakten Postulierungen von Sorge als der „Sorge um Gewissheit“ (Descartes), der „Sorge um die erkannte Erkenntnis“, aber auch von der Abstraktheit der phänomenologischen Ansätze wie etwa der von ihm selbst verwendeten formalen Anzeige abgrenzt. Von zentraler Bedeutung ist die Hervorhebung seiner Einsicht in den Umstand, dass solche Auffassungen der Sorge, die vor allem mit dem mathematischen Verständnis der Gewissheit durchsetzt sind, den ursprünglichen Zugang zu der Seinsfrage verdecken. Die Vorherrschaft des Theoretischen und die Idee der absoluten Geltung und der Evidenz bezeichnet Heidegger als das „Versäumnis“, die Seinsfrage zu stellen.

SCHLÜSSELWÖRTER

Sorge, Gewissheit,
Evidenz, Erkenntnis,
Existentialontologie

In der *Einführung in die Phänomenologische Forschung* von 1922/23 betonte Heidegger den faktischen Charakter der Sorge folgendermaßen: „Jede Sorge ist in ihrem Sein *faktische* Sorge, d.h. zum Wassein der Sorge gehört mit ihre *faktische* Konkretion ihres Seins. Die *Faktizität* gehört mit zum Dasein der Sorge selbst. Das drückt sich so aus, dass die Sorge eine Weise des Daseins ist. Dasein ist als solches faktisch“. (Heidegger 1994: 106) Ein Rückgang auf die geschichtliche Konkretion der Sorge ist deshalb keineswegs zufällig, sondern vielmehr „vom Sinn des Philosophierens gefordert [...], in dem Sinne, dass jeweilig diese Sorge in ihrer Ursprünglichkeit und historischen Entschiedenheit aufgesucht wird“. (Heidegger 1994: 107) Es genügt also nicht den faktisch-historischen Charakter des Selbstbezuges allgemein zu postulieren, oder ihn etwa deduktiv oder induktiv zu erschließen. Vielmehr kann das formal Angezeigte – hier die faktisch-sorgende Struktur des Daseins – nur in einem konkreten Vollzug der Seinsmöglichkeiten historisch gewordenen Sorgegestalten ausgewiesen werden.¹ Heidegger bestimmt diesen Vollzug auch als

1 Der Erschließungscharakter der konkreten Gestalt der ‚Sorge‘ führt im Zuge ihrer Interpretation zu der Bestimmung der Seinscharaktere eines Seienden, das in dieser

eine ausgezeichnete Art des Rückgangs. Der Rückgang vollzieht sich in der Weise der Rückerinnerung, jedoch nicht so, dass etwas, an das erinnert werden soll, nacherzählt wird. Die Rückerinnerung, die Heidegger hier meint, stellt eher ein „im Durchlaufen des bisherigen Ganges Sichklarerwerden“ über das bisher Durchlaufene dar. (Heidegger 1994: 109)

In dem Sinne wendet sich Heidegger einer konkreten Gestalt der Sorge zu, die er vor allem in den Bewusstseinsphilosophischen Ansätzen von Husserl und Descartes zu finden glaubt. Es handelt sich nämlich um das sorgende Interesse an der gesicherten Erkenntnis, von Heidegger in dieser Vorlesung hauptsächlich ‚Sorge um die erkannte Erkenntnis‘ (aber auch gelegentlich ‚Sorge der Gewissheit‘, ‚Sorge der Erkenntnis‘ sowie ‚Sorge des Erkennens‘) genannt. Diese Konkretion des sorgenden Umgangs bestimmt Heidegger als eine an das Ideal der mathematischen Strenge orientierte Verhaltensweise. So etwa wird ausgehend von Descartes die Gewissheit seiner selbst an der Idee der mathematischen Gewissheit orientiert. Daher auch die Bezeichnungen ‚Sorge der Gewissheit‘ und die ‚Sorge um die Allverbindlichkeit‘. Dadurch wird der sorgende Umgang mit sich selbst innerhalb eines bestimmten Problemkreises behandelt. Die ‚Sorge um erkannte Erkenntnis‘ sichert sich die Problematik und Methode, und verlegt jede prinzipielle Fragestellung in das thematische Feld ‚Bewusstsein‘. In der ihr eigentümlichen Tendenz zur erkenntniskritischen Klärung motiviert die ‚Sorge um die erkannte Erkenntnis‘ die Ausbildung des Bewusstseins als ihr Thema. Die Grundwissenschaft vom Bewusstsein soll die „Aufstellung der letzten Verbindlichkeit“ ermöglichen. Das reine, absolute Bewusstsein zeigt sich in dieser Vorhabe als das Ursprüngliche, als das Besorgte dieser ‚Sorge‘. Dabei offenbart sich gerade „in diesem letzten Grundsatz die spezifische Verlorenheit der Sorge an das Besorgte“. (Heidegger 1994: 104) Es liegt nämlich im Seinscharakter der ‚Sorge‘, „in ihrer Zeitigung“, d.h. in ihrem Vollzug aufzugehen. (Heidegger 1988: 103) Sie geht zunächst in der durchschnittlichen Alltätlichkeit auf, aber auch in den Selbstverständlichkeiten diverser Auslegungsweisen. Das Besorgte wird von der Sorge auf eigentümliche Weise expliziert, oder wie sich Heidegger ausdrückt, ‚ausgebildet‘. Dem von ihr ‚Ausgebildeten‘ ‚verschreibt‘ sich die ‚Sorge‘. Das von ihr abgehobene ist das Thema schlechthin, woran sie sich dann auch ‚verliert‘. Alles, was sie besorgt wird im Hinblick auf das primär abgehobene gedeutet. (Heidegger 1994: 58)

Unklar bleibt jedoch, ob etwa die Befolgung der Idee der mathematischen Strenge notwendig das Bewusstsein als das primäre Untersuchungsfeld der Philosophie nach sich zieht. Denkbar sind auch der Idee der mathematischen Strenge verpflichtete philosophische Ansätze, die nicht das thematische Feld ‚Bewusstsein‘ als die oberste Instanz der Letztverbindlichkeit annehmen, sondern andere Begründungsansätze verfolgen. Die Konzentration Heideggers auf die Bewusstseinsphilosophie und das grundsätzliche Fehlen der Auseinandersetzung mit anderen

konkreten ‚Sorge‘ besorgt wird: „Die Interpretation hat die Art und Weise des *Besorgtseins um etwas* zum Thema. Mit der Interpretation des Besorgtseins um etwas wird dieses etwas selbst als das *spezifische Worum der Sorge* sichtbar, das, um was die Sorge geht“. Das besorgte Seiende „offenbart sich in der Weise, wie es in der Sorge ‚da‘ ist“, und zwar nicht relativ auf die ‚Sorge‘, in der es erschlossen wird, sondern im „Wie des freigebenden Von-ihm-selbst-her-Begegnens des Seienden“. (Heidegger 1994: 57)

an die mathematische Gewissheit orientierten Ansätzen legt die Vermutung nahe, dass Heidegger der Husserlschen Ausführungen über das ‚reine Bewusstsein‘ als das Thema einer strengen Wissenschaft und die Aporien des Empirismus in einem eingeschränkten Rahmen gewisse Berechtigung nicht abgesprochen habe. Die psychologischen, anthropologischen und weltanschaulichen Begründungsversuche werden auch von Heidegger abgelehnt. Das Interesse Heideggers gilt jedoch nicht dem unterschiedlichen Grad der argumentativen Konsequenz der diversen Wissenschaftsbegründungsansätze, etwa der bewusstseinsphilosophischen und empiristisch-nominalistischen, sondern der spezifischen schon erwähnten Verlorenheit der ‚Sorge um die erkannte Erkenntnis‘, der Sorge um die strenge Gewissheit der Erkenntnis, an das von ihr Besorgte. Die Phänomenologie des Bewusstseins fragt nicht nach dem Sein des von ihr Besorgten, dem Bewusstsein nämlich, sondern setzt es in eigener sorgenden Tendenz zur absichernden Gewissheit als absolutes voraus. In *Sein und Zeit* wird Heidegger diesen Sachverhalt generell die ‚Seinsvergessenheit‘ nennen. Hier beschränkt er sich auf die Analyse einer bestimmten, ererkennenden Seinsart des Daseins. (Heidegger 1993: ...)

In diesem in der ‚Sorge um die erkannte Erkenntnis‘ vorherrschenden Seinsbezug offenbart sich zugleich die Verdeckung der Seinsfrage als solche. Das Seiende begegnet darin als real Seiendes, als Naturding und wird als solches zur fundierenden Schicht aller anderen Seinsweisen (z.B. Kultur, Geschichte) gemacht. Dadurch werden diese der Möglichkeit des Ausweisens ihrer Phänomenalität beraubt. Die schon in der sog. *KNS*-Vorlesung diagnostizierte ‚Verrantheit ins Theoretische‘ hat eine durchgehende „Verunstaltung der phänomenologischen Befunde“ zufolge. (Heidegger 1987: ...) Die ‚Idee absoluter Gültigkeit und Evidenz‘ orientiert sich infolge der transzendentalen Reduktion an das Bewusstsein als *das* Gegenstandsfeld der Phänomenologie, beschränkt also den phänomenologischen Blick auf einen bestimmten Seinsbezirk sowie einen bestimmten Wahrheitsbegriff. Die für diesen Seinsbezug charakteristische ‚Anordnung der Fragestellung‘ verschiebt den phänomenologisch motivierten Sachbezug auf ein Disziplininteresse. Der Begriff der Philosophie wird an der Idee einer Einheit der Disziplinen orientiert, für die sie eine Grunddisziplin darstellen sollte. Schließlich, dient das theoretische Erkennen als der Leitfaden aller Erkenntniszusammenhänge. Jede Form von Erlebniszusammenhang, wie etwa Werten und Handeln, wird am Leitfaden des theoretischen Erkennens expliziert. Weitere bestimmende Momente der ‚Sorge um die erkannte Erkenntnis‘ sind laut Heidegger ‚Rückschein‘, ‚Verfallen‘, ‚Vorwegbauen‘, ‚Verfängnis‘ und ‚Versäumnis‘. Sie alle sollen die verschiedenen Aspekte der defizienten Modi der Sorge charakterisieren. Das Moment des Rückscheins bezieht sich auf die unausdrückliche Verfallenheit der Sorge an das, was sie besorgt. Durch das ‚Rückschein‘ kommt die Sorge zu keiner Besinnung über den Charakter des Besorgten. Sie geht in sich selbst auf. Man verfällt an die Sorge selbst. Inmitten dieser Unausdrücklichkeit der an sich selbst verfallenden Sorge verschafft sie sich eine „eigentümliche Interpretation in der Form einer programmatischen Systematik“. (Heidegger 1994: 84) Solches ‚Vorwegbauen‘ mittels einer Festlegung auf eine bestimmte Auslegung gibt der Sorge eine spezifische Ausdrücklichkeit. Zugleich verschärft sich dadurch die Tendenz zum ‚Rückschein‘ und zur ‚Verfallenheit‘. Jedes Begegnende bestimmt sich lediglich als zu dem programmatisch aufgestellten

System zugehörig. Die Sorge ‚verfängt‘ sich in sich selbst, wodurch sie dazu kommt, „alles und jedes von hier aus zu bestimmen“. (Heidegger 1994: 85) Dasjenige, das sie nicht besorgt wird nicht etwa als das Abwesende, sondern „als etwas, das nicht zu sein hat“, bestimmt. (Ebd.) Im ‚Verfängnis‘, im ‚Sich-in-sich-selbst-verfangen‘ versäumt die Sorge gerade das, was sie zu besorgen beansprucht. Das Versäumte erweist sich weder als etwas der Sorge Äußerliches noch ist es einfach etwas Übersehenes. Vielmehr ist es ausgestoßen, es ist das, wogegen sich die Sorge in ihrer ‚Versäumnis‘ wehrt, es zu verstehen. Als das charakteristische Versäumnis der Husserlschen Bewusstseinsphilosophie bezeichnet Heidegger das konkret geschichtliche Dasein. In der Verlegenheit, dieses doch zu erfassen, wird es oft ‚rückscheinend‘ in der Analogie zu der gängigen Betrachtungsweisen der organischen Natur in den Blick genommen, d.h. es wird eine Morphologie oder Typologie der geschichtlichen Vorkommnisse entwickelt.

In der Vorlesung *Einführung in die phänomenologische Forschung* macht Heidegger dieses typische ‚Versäumnis‘ der Husserlschen Phänomenologie wiederholt am Beispiel der Husserlschen Kritik an der Hermeneutik Wilhelm Diltheys klar. Für Husserl, so Heidegger, sei Dilthey ein Relativist, dessen Historizismus die normative Aufgabe der Philosophie verfehlt. Dabei erweist sich das Anliegen Diltheys, das konkrete geschichtliche Dasein, in seinem Wesen Husserl fremd. Laut Heidegger übersieht Husserl, dass sich in der philosophisch-geschichtlicher Arbeit Diltheys so etwas „wie die Möglichkeit eines neuen und eigentümlichen Daseinsbewusstseins“ bildet. (Heidegger 1994: 92) Bei Husserl dagegen wird die Geschichte nur im Hinblick auf die Problematik einer bestimmten Erkenntnisaufgabe betrachtet, wodurch im Vorhinein die „Möglichkeit abgeschnitten ist, das geschichtliche Dasein selbst als solches zu sehen, ein ursprüngliches Verhältnis zum geschichtlichen Sein auszubilden. Die Frage, was geschichtliches Sein als solches sei, kann gar nicht innerhalb dieser Problemklärung auftreten“. (Heidegger 1994: 92) In der Kritik am „Historizismus“ Diltheys meldet sich in der Husserlschen Phänomenologie das Moment des ‚Rückscheins‘ und damit auch alle anderen Momente der sog. Verunstaltung der phänomenologischen Befunde.² Wie schon angedeutet, verbaut

2 In der Vorlesung *Einführung in die phänomenologische Forschung* ist die Kritik Heideggers an dem Methodeninteresse Diltheys hinsichtlich des Problems der Geschichtlichkeit noch nicht vernehmbar. Im Mittelpunkt der Kritik steht vor allem noch die von Heidegger diagnostizierte vorangeschrittene Entgeschichtlichung der Phänomene innerhalb der Husserlschen Phänomenologie. Dass auch in Diltheys Hermeneutik das Moment der ‚Versäumnis‘ in gewisser Weise wirksam ist, wird erst in *Sein und Zeit* ersichtlich. Diltheys Hermeneutik weist nämlich trotz aller Abgrenzungsbemühungen eine starke Orientierung an die naturwissenschaftliche Auffassung von der Morphologie des Organischen auf. Die teleologische Struktur des Organischen findet sich in Diltheys Verständnis der Texte bzw. seiner am Verhältnis von Teil und Ganzem interessierten Textinterpretation wieder. Damit bleibt sie – trotz aller methodischen Verselbständigung der Geisteswissenschaften – einem bestimmten Gegenstandsbereich verpflichtet. Sie ‚verfängt‘ sich sozusagen in sich selbst ohne Möglichkeit der Rückbesinnung. Die Geschichte wird vergegenständlicht und in der ganzen Forschung der Geschichte wird das Problem der Geschichtlichkeit zwar gelegentlich expliziert, in seiner Ursprünglichkeit kommt es jedoch nicht vor. Etwa aus diesem Grund rückt Heidegger in *Sein und Zeit* von der Position Diltheys weitgehend ab. Umso mehr nimmt er die Aufgabe in den Blick, die Differenz zwischen Ontischem und Ontologischem, zwischen Geschichte und Geschichtlichkeit zu bestimmen. Demnach soll die

man sich dadurch vor allem den Weg zu der Frage nach dem geschichtlichen Dasein. Dieses erweist sich als das eigentliche Versäumnis der Sorge um die erkannte Erkenntnis. „Geschichte ist um eine Stufe mehr degradiert als Materialgrube und Beispielsammlung für philosophische Einfälle. Die Tendenz, menschliches Dasein in den Griff zu bekommen, ist durchschritten.“ (Heidegger 1994: 93)

Im Vorwurf des Skeptizismus und Relativismus gegenüber dem Historizismus erweist sich laut Heidegger die ‚Sorge um die erkannte Erkenntnis‘ als die ‚Angst‘ vor dem Dasein. Denn, das, was sie versäumt, das Dasein nämlich, nimmt sie ausdrücklich in Anspruch. Demnach sei das Dasein das Unsichere und die Kritik nimmt es in die ‚Sorge‘ und verlangt „von der möglichen Aussicht auf unsicheres Dasein abzusehen“. (Heidegger 1994: 98) Die Absicherung des Daseins soll gemäß der in der ‚Sorge um die erkannte Erkenntnis‘ lebendigen Vormeinungen geschehen. In ihr seien nämlich mindestens drei Vormeinungen am Werk. Erstens, der Mensch sei immer darauf aus, die Wahrheit zu erfahren und zu bewahren. Zweitens, die Wahrheit ist gleichgesetzt mit der Gültigkeit. Drittens, die Wahrheit sei durch die theoretische Deduktion beweisbar und in ihrem Sein bestimmbar. Entscheidend ist hier, dass sich die Sorge um die Absicherung des Daseins mit der Sorge um die letztgültige und gerechtfertigte Erkenntnis verschränkt. Die Art des Fragens, die sich auf die wissenschaftliche Allverbindlichkeit hin orientiert, hat zu Folge, dass in der Sorge um die Absicherung des Daseins die Sachen primär als „Probleme, als in bestimmten Problemrichtungen vorgezeichnete gegenständliche Zusammenhänge“ begegnen. (Heidegger 1994: 101)

In den Husserlschen *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie* (Husserl 1967) etwa zeichnet sich laut Heidegger diese Tendenz zur Absicherung deutlich ab. Folgend seinem Evidenzkonzept und dem an der Mathematik und den mathematischen Naturwissenschaften³ orientierten Wissenschaftsideal spricht Husserl hier von einer „Mathesis der Erlebnisse“, die die Vorhabe der Absehung von dem konkreten, historischen Bewusstsein noch verstärken soll. „Die sich aufdrängende Frage, ob es nicht im eidetischen Gebiete der reduzierten Phänomene (sei es im ganzen, sei es in irgendeinem Teilgebiete) neben dem beschreibenden auch ein idealisierendes Verfahren geben könne, das den anschaulichen Gegebenheiten reine und strenge Ideale substituiert, die dann gar als Grundmittel für eine Mathesis der Erlebnisse – als Gegenstück der beschreibenden Phänomenologie – dienen könnten, ist damit freilich nicht beantwortet.“ (Husserl 1967: 141) Was hier als eine noch zu klärende Frage der Phänomenologie dargestellt wird, ist laut Heidegger faktisch schon beantwortet. Denn, indem er sich vorgenommen hat, die phänomenologische Deskription zur mathematischen Strenge hinaufzuführen (Heidegger 1988: 71), nimmt Husserl noch einen radikalen Ausgangspunkt im *cogito* als Descartes ein, macht die ‚Sachen selbst‘ lediglich

Hermeneutik vorzüglich die „Selbstaufklärung [des] Verstehens und erst in abgeleiteter Form die Methodologie der Historie“ sein. Vgl. dazu Heidegger 1993, insb. S. 398.

3 Diese Vorbildfunktion der Mathematik ist laut Heidegger nicht nur für Husserl und die Moderne charakteristisch, sondern geht auf die Griechen zurück, „wo man Erkenntnis als die des Allgemeinen und – was als dasselbe gesehen wird – des Allgemeingültigen zu finden glaubt. [...] Sofern man nun die mathematische strenge nicht erreicht, resigniert man.“ (Heidegger 1988: 71)

zum Thema einer idealisierenden Wissenschaft und verstellt sich von vornherein die Möglichkeit, die Frage nach dem Seinscharakter des Daseins zu beantworten. (Heidegger 1994: 275)

Wie ist aber das Dasein zugänglich zu machen, wenn nicht auf dem Wege der anschaulich fundierten Evidenz? Wie oben schon angedeutet vermeidet es Heidegger vom ‚Erfassen‘ des Daseins zu sprechen. Denn, jedes ‚Erfassen‘, ob anschaulich oder begrifflich, läuft auf eine Vergegenständlichung des Daseins hinaus. In der Vorlesung *Einführung in die phänomenologische Forschung* benutzt Heidegger deshalb die Formulierung ‚Freigabe des Daseins‘. Das Dasein soll im Zuge der Explikation des Sinnes seines Seins freigegeben werden. Gemeint ist die ausdrückliche Zuwendung zu der Sorge des Daseins – in diesem Fall zu der Sorge des Erkennens – als einem Wie des Daseins, das in einem fundamentalen Zusammenhang mit dem steht, was sie besorgt, nämlich dem Dasein selbst. „Die Freigabe des Daseins ist nicht selbstverständlich und nicht ohne weiteres dadurch gegeben, das man leicht überblickbare Vorurteile abstellt.“ (Heidegger 1994: 278)

Die Explikation der Seinscharaktere des Daseins im Hinblick auf die ‚Sorge der erkannten Erkenntnis‘ besteht laut Heidegger darin, dass der „Nachweis des Versäumnisses als Aufweis des Daseins selbst nach seinem fundamentalen Bestimmung“ genommen wird. (Heidegger 1994: 278f.) Das Aufzeigen des Versäumnisses des Daseins birgt in sich zugleich die Möglichkeit einer positiven Bestimmung der grundlegenden Strukturen des in Frage stehenden faktisch-historisch existierenden Daseins. Die Vorlesung *Einführung in die phänomenologische Forschung* geht jedoch über die Andeutung dieser Möglichkeiten kaum hinaus. Die aufgestellte These, dass die Phänomene wie ‚Sichvergreifen‘, ‚Beruhigung‘, ‚Maskierung‘ usw. aus ihrer Seinsferne auf das Sein des Daseins hinweisen, wird hier nicht weiter geprüft.

Es fehlt demnach auch jede eindeutige Aussage darüber, von welcher Art etwa dieser Zusammenhang sein könnte. Die Äußerungen in der *Einführung in die phänomenologische Forschung* geben sogar Anlass zu Vermutung, dass Heidegger den Ansatz bei den Verdeckungsweisen in erster Linie als ein methodisches Hilfsmittel verstanden wissen wollte. Dagegen sprechen seine Bestimmungen, dass sich in den drei Charakteren der ‚Sorge der Gewissheit‘ – der Seinsferne, des Ausbleibens der Zeitlichkeit und der ‚Einebnung‘ – eine eigentümliche Bewegtheit des Seins zeigt. Denn, in seinem Besorgen von etwas, in ihrem erkennenden Aus-sein auf etwas, besorgt die ‚Sorge der Gewissheit‘ auch ihr eigenes Dasein als ‚Auf-der-Flucht-sein‘ vor dem Dasein selbst. (Heidegger 1994: 284) Nicht nur dass damit der einheitliche Charakter des Phänomens der Sorge nicht zum Vorschein gekommen ist, sondern es sind hier noch nicht einmal alle Strukturelemente zur Sprache gekommen, deren Gleichursprünglichkeit aufgewiesen werden sollte. Und wenn Hermann Schmitz bemerkt, dass „die ontologische Bestimmung der Existenz der bei Heidegger früheren lebensphilosophischen voraus [hat], dass mit ihr die Notwendigkeit des Verfallens aus der Gesamtstruktur der Existenz einsichtig gemacht werden kann“⁴, ist dem nur bedingt zuzustimmen. Für *Sein und Zeit* mag das stim-

4 Schmitz 1996: 284. Schmitz kommt auf das Thema der konstitutiven Bedeutung des Verfallens in dem Kapitel ‚Die ontologische Bestimmung der Existenz‘ noch einmal zu sprechen: „In seiner frühen Lebensphilosophie gelingt es Heidegger nicht, die Grunderfahrung der bekümmerten Existenz im Sinne der ‚Regions- und Sachgebietsfremdheit des

men, denn die konstitutive Funktion des Verfallens ist dort klar herausgearbeitet worden.⁵ In den ‚ontologischen‘ Vorlesungen aus der Mitte der 20er Jahre zeichnet sich diese Einheitsstruktur zwar ab (‚Auf-der-Flucht-sein‘ als eine Seinsmöglichkeit), ein eindeutiger Nachweis dieser wird hier jedoch von Heidegger weder zur Aufgabe gemacht noch lässt er sich irgendwo ausfindig machen.

Literatur:

- Heidegger, Martin (1987), *Zur Bestimmung der Philosophie. Frühe Freiburger Vorlesungen. Kriegsnotsemester 1919 und Sommersemester 1919*, GA II Abt., Bd. 56/57, Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann.
- Heidegger, Martin (1988), *Ontologie (Hermeneutik der Faktizität) (SS 1923)*, GA II Abt., Bd. 63, Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann.
- Heidegger, Martin (1993), *Sein und Zeit*, Tübingen: Max Niemeyer.
- Heidegger, Martin (1994): *Einführung in die phänomenologische Forschung (WS 1923/24)*, GA II Abt., Bd. 17, Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann.
- Husserl, Edmund (1967), *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie. Erstes Buch: Allgemeine Einführung in die reine Phänomenologie*, neu hrsg. von Karl Schuhmann, 1. und 2. Halbband, Den Haag (Husserliana Bd. III/1 und III/2).
- Schmitz, Hermann (1996), *Husserl und Heidegger*, Bonn: Bouvier.

Željko Radinković

„Briga o spoznatoj spoznaji“. Ontički propust tubića kao mogućnost ekspliciranja njegovih pozitivnih određenja

Apstrakt

Tekst se bavi ranim Hajdegerovim koncepcijama egzistencijala Brige, u kojima Hajdeger postepeno dolazi do shvatanja Brige kao fakticiteta sprovođenja sopstvene egzistencije, odnosno, sopstvenih mogućnosti bića. Ovde se pokazuje na koji način se Hajdeger na ovom mestu razgraničava od apstraktnih postulisanja Brige kao „Brige za izvesnost“ (Dekart), „Brige za spoznaju“, ali i apstraktnosti fenomenoloških pristupa poput, recimo, formalne naznake, koje i sam upotrebljava. Ovde je od centralnog značaja Hajdegerov uvid u to da ovakva shvatanja Brige, koja su pre svega prožeta matematičkim shvatanjem izvesnosti, prikrivaju izvorni pristup pitanju o biću. Prevladava onog teoretskog i ideje apsolutnog važenja i evidentnosti Hajdeger naziva „propustom“ da se postavi pitanje o biću.

Ključne reči: Briga, izvesnost, evidentnost, spoznaja, egzistencijalna ontologija

ich’, die rezessiv entfremdete strikte Subjektivität, für die er sich mit hartem Nachdruck einsetzt, mit der faktischen Lebenserfahrung, die von der Tendenz zum Abfall an die objektiven Bedeutsamkeiten der Umwelt bestimmt wird, in einer einheitlichen, einsichtig zusammenhängenden Struktur zusammenzudenken; es bleibt bei einer Konfrontation zweier divergenter Tendenzen, von denen keine in der anderen verwurzelt ist. Heidegger will aber den ‚Grundmangel‘, den er Dilthey vorhält, dass dieser ‚keine einheitlich präzise Fragestellung ausgebildet hat‘ (Heidegger 1994: 321), nicht wiederholen und strebt die einheitliche Durchbildung eines Gedankengebäudes aus einem Grundgedanken hervor an.“, Schmitz 1996: 218.

5 Z. B. „Das Dasein ist von ihm selbst als eigentlichem Selbstseinkönnen zunächst immer schon abgefallen und an die Welt verfallen.“ (Heidegger 1993: 175)

“Care for the recognized knowledge”. The ontic omission of existence as Possibility of explicating its positive determinations

Abstract

The article deals with Heidegger's early conceptions of existential concern, in which he gradually arrives at the conception of concern as the factuality of the realization of one's own existence or one's own possibilities of being. In the process, it becomes apparent to what extent Heidegger at this point of the abstract postulates of concern as the “concern for certainty” (Descartes), the “concern for the recognized knowledge”, but also of the abstractness of phenomenological approaches such as himself used formal display delimits. Of central importance is the emphasis on his insight into the fact that such views of concern, interspersed in particular with the mathematical understanding of certainty, obscure the original approach to the question of being. Heidegger describes the supremacy of the theoretical and the idea of absolute validity and evidence as the “omission” to pose the question of being.

Keywords: concern, certainty, evidence, cognition, existential ontology